download www.zobodat.at

Germanische Skelettgräberfunde zu Kalbe a. S.[1])

Von H. Mötefindt, H. Nicolai, A. Schliz.

I. Fundbericht.

Von H. Mötefindt und H. Nicolai.

Von Kalbe a. S. sind bereits viele vorgeschichtliche Funde bekannt. Im Magdeburger und Berliner Museum befinden sich Gefässe des Bernburger Typus, der Bandkeramik und der Schnurkeramik, die in der Nähe der Zuckerfabrik gefunden wurden. Vom Bau der städtischen Wasserleitung her befindet sich ein Gefäss des Bernburger Typus in der Sammlung Mötefindt-Wernigerode. Auf dem Wartenberge in der Nähe von Kalbe sind eine ganze Reihe von Steinkistengräbern mit Urnen und Bronzebeigaben (Angelhaken, Rasiermessern, Speerspitzen und ähnlichem) gefunden. Diese Funde scheinen zum Teil den Perioden III—IV, zum grössten Teil jedoch der Gruppe der nordharzischen Steinkistengräber anzugehören, die in Montelius Perioden V—VI fallen; das Fundgebiet dieser letzteren Gruppe erstreckt sich ja im Osten bis an die Saale[2]). Im Fürst Otto-Museum zu Wernigerode befindet sich von Kalbe a. S. eine Schale mit einem Bronzeringe, die vielleicht der zweiten oder dritten Periode Montelius angehört. Ein Beigabegefäss der vierten oder fünften Periode befindet sich vom Bau der Wasserleitung her in der Sammlung Mötefindt-Wernigerode.

Latènezeitliche Funde dagegen waren von Kalbe noch nicht bekannt, auch keine kaiserzeitlichen oder völkerwanderungszeitlichen Funde. Die letzten Funde, die von hier vorliegen, stammen aus geschichtlicher Zeit; es sind slavische Scherben.

Einhard, der Geschichtsschreiber Karls des Grossen, bezeichnet die Saale als Grenze zwischen Thüringern und Sorben. Das ist wohl im allgemeinen richtig, aber sicher ist es, dass die Scheidung nicht eine ganz genaue war,

---

[1]) Die Arbeit ist zuerst erschienen in der „Zeitschrift für Ethnologie, Heft I, 1913.“ Der Schriftleitung sagen wir für die Erlaubnis zum Abdruck und die Überlassung der Klischees auch hier unsern besten Dank. D. Verf.

[2]) Vgl. Wahles Zusammenstellung in der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder X, 1911, S. 91.

download www.zobodat.at

denn wir finden auf dem linken Ufer der Saale noch genug slavische Namen von Ortschaften. Auch die Urkunden der späteren Zeit reden von slavischen Bewohnern noch häufig.

So ist auch Kalbe nach Ansicht der Geschichtsforscher ursprünglich slavisch gewesen. Erst von Heinrich I. ist hier wahrscheinlich eine Burg angelegt und eine deutsche Kolonie errichtet worden[1]), woraus sich von selbst die Entwickelung der Stadt ergab. Die Slaven, die ursprünglich hier sassen, wurden aus dem Mauerring herausgedrängt und blieben in der südlichen Vorstadt sitzen, wo sie wohl doch noch einigermassen Schutz fanden. So entstand die Bernburger Vorstadt.

Im Jahre 937 wird der Ort urkundlich genannt, aber nicht genauer bezeichnet[2]). Im Jahre 961 wird Kalbe als eine von den acht im Nordthüringgau gelegenen Burgwarden (burgwardium) und als Stadt (civitas) bezeichnet[3]). 965 wird hier ein Königshof erwähnt. Neben diesen fränkischen Bewohnern gab es aber noch slavische, wie aus einer Urkunde Ottos I. vom Jahre 937 hervorgeht. —

Frühbronzezeitliche Funde scheinen in der Umgegend von Kalbe ganz zu fehlen. Das ist nicht weiter auffallend, da wir aus der Gesamtbetrachtung des vorgeschichtlichen Nachlasses unserer Provinz wissen, dass die älteren und mittleren Perioden der Bronzezeit teilweise fehlen, dass also eine Auswanderung der Bevölkerung am Ende der Steinzeit stattgefunden haben muss. Über die archäologischen Spuren derselben hat bekanntlich G. Kossinna wichtige Fingerzeige gegeben[4]).

Sollten jedoch die Bewohner Kalbes in der Latène- und Völkerwanderungszeit ausgewandert sein oder haben sie die Gräberreste ihrer Toten anderwärts eingesenkt? Sind die Gräber aus diesen beiden Zeiten, wie ja so häufig geschehen ist und noch immer geschieht, zerstört oder stecken sie irgendwo verborgen in der Erde?

Wenn Latène- und Völkerwanderungsfunde vorlägen, dann könnte die Stadt Kalbe ihr Alter in eine graue Vorzeit zurückverfolgen. Aber bisher waren derartige Funde noch nicht vorhanden. Von einer Kontinuität der Besiedlung liess sich deshalb nicht reden, weil die jüngsten Funde der Bronzezeit etwa in die Zeit von 1000—800 v. Chr., der Anfang der slavischen Besiedlung aber nicht

---

[1]) Nach Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft 10. Der Kreis Kalbe. Bearbeitet von Sommer und Hertel.

[2]) Vgl. S. 311 u. Anm. 3.

[3]) Schmidt, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt I. — G. Hertel, Geschichte der Stadt Kalbe a. S. S 7.

[4]) Zeitschr. für Ethnologie 1902.

download www.zobodat.at

vor den Anfang des 6. Jahrhunderts anzusetzen ist. Der Abstand zwischen den beiden Besiedlungszeiten beträgt also mindestens 1300 Jahre. Aus dieser langen Zeit war von einer Besiedelung des Kalber Bodens bisher nichts bekannt.

Einen wichtigen Beitrag zur Überbrückung dieses „Hiatus“ in der Kontinuität der Besiedlung Kalbes hat nun der Fabrikbesitzer Major der Reserve a. D. H. Nicolai geliefert. In der Nähe des Gartens dieses Herrn liegt die Kirche St. Laurentii, die jedenfalls erst nach 955 gestiftet ist, wie sonst alle gleichnamigen Kirchen dieser Art[1]). Ob diese Laurentiuskirche mit einem Kloster verbunden gewesen ist, ist nicht zu entscheiden. Urkundlich ist ein Nonnenkloster von Kalbe (a. S. oder a. Milde?) bekannt, das von einer Gräfin Oda, wahrscheinlich der Tochter des Markgrafen„ Herzogs Thiederichs“, Grafen in der Nordmark, Nachfolgers des grossen Markgrafen Gero gegründet sein soll. Die Gründungszeit dieses Klosters fällt wahrscheinlich bald nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955), der zu Ehren das Kloster dem heiligen Laurentius geweiht ist. 979 (oder 983?) wollte diese Oda nach dem Tode der Dubrovka, der ersten Gemahlin des Polenherzogs Miseco (Mieczyslaw, Misiko), dessen zweite Frau werden. Der Bischof Hildeward aus Halberstadt erlaubte es nicht, und so wurde sie von ihrem Schwager, dem Grafen Dedi von Wettin (Graf im Hassegau, † 1009) mit einem böhmischen Heere gewaltsam entführt. Sie verheiratete sich dann mit dem Polenherzog Miseco. Nach dem Tode ihres Gatten, dem sie drei Söhne geboren hatte, wurde sie von ihrem Stiefsohn, dem Polenherzog Boleslaw Chrobry (992—1025) verstossen und zog sich nach Quedlinburg zurück, wo sie im hohem Alter gestorben ist.

Es ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, ob dieses Kloster in Kalbe a. S. oder in Kalbe a. Milde, Kr. Salzwedel, gestanden hat. Für beide Orte sind von den Forschern mancherlei Gründe vorgebracht worden, und nach den vorliegenden Arbeiten muss man die Frage immmer noch als offen bezeichnen[2]).

Die Romantik dieser Geschichte hat Hrn. Nicolai von frühauf nach geschichtlichen Zusammenhängen suchen lassen. Er glaubt, dass seine Woll-

---

[1]) Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft 10. Der Kreis Kalbe a. S. Bearbeitet von Sommer und Hertel. S. 33.

[2]) G. Hertel a. a. O. S. 16. — Vgl. 21. Jahresbericht des altmärkischen Geschichtsvereins S. 3 und 69. Dort ist auch die weitere Literatur verzeichnet. — Mötefindt und Nicolai bereiten eine Publikation vor, die neue Beweisgründe für die Existenz des Klosters in Kalbe a. S. bringen wird.

download www.zobodat.at

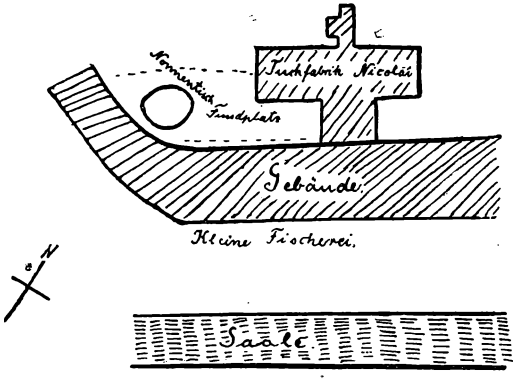

Abb. 1.

deckenfabrik ungefähr die Stelle des Klosters einnimmt (s. Abb. 1). Hinter seiner Wolldeckenfabrik zeigt sich eine Erderhebung von $^1/_2$ bis 3 *m* Höhe, an deren Abhängen von jeher beim Bauen und Wegemachen Menschengebeine gefunden waren. Hr. Nicolai erinnerte sich, dass hier an dieser Stelle vor etwa 35 Jahren beim Ausheben eines Kompostloches nach Aussage der Maurer viele in Reihen gelagerte Skelette gefunden wurden.

Um dieser Sache auf den Grund zu gehen, entschloss sich Hr. Nicolai in diesem Jahre an Ort und Stelle Nachgrabungen vorzunehmen. Er liess deshalb Ende April 1912 neben diesem Kompostloch auf einem etwa $1^1/_4$ *m* breiten Gartenwege einen Streifen von etwa 13 *m* Länge aufgraben, um vielleicht noch Spuren der Bestattungen zu finden. Die Mühe wurde belohnt. Zuerst fand sich, etwa 70 *cm* unter der Oberfläche anfangend, ein etwa 8 *cm* dicker Aschenstreifen, der die ganze Breite des Weges (1,25 *m*) ausfüllte (Abb. 2). Über diesem Aschenstreifen wurden einige Knochen, ein Ziegenhorn, ein Wirbel von einem jungen Rinde, ein bräunlicher geglätteter Urnenscherben und ein krummer eiserner Nagel gefunden. In einer Tiefe von 1,35 *m* stiess man gleich am ersten Tage auf zwei weibliche Skelette (Nr. 1 und 2, Skelett Nr. 1 = Schliz s. u. Nr. 7. Skelett Nr. 2 = Schliz s. u. Nr. 6), die genau hintereinander bestattet waren mit den Blicken nach Osten oder genauer nach Ost-Süd-Osten (Abb. 2). Die Skelette lagen unmittelbar neben einer vor ungefähr 35 Jahren gezogenen Mauer; es fehlten daher einige Skelettreste, die von den Maurern damals entfernt waren. Im übrigen waren die Skelette sehr gut erhalten, ebenfalls die Schädel. Neben den Schädeln lagen einige rohe Gefässscherben, die wohl von einem weitbauchigen Gefäss herrühren.

Durch diese Erfolge ermutigt, liess Hr. Nicolai die Grabung unter Beihilfe seines Schwiegersohnes, Dr. Wilke-Zeitz, der als eifriger Sammler bekannt ist, weiterführen, und zwar wurden die Ausgrabungen in der Richtung nach Osten, immer neben der vor 35 Jahren erbauten Mauer fortgesetzt.

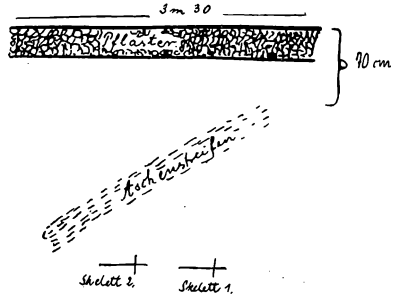

Abb. 2.

download www.zobodat.at

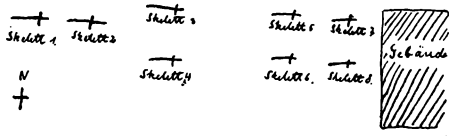

Abb. 3.

Zuerst wurde ein Skelett (Nr. 3) gefunden, das dem Becken nach zu urteilen, einer Frau von 1,50 *m* Grösse angehörte (Abb. 3). Seitwärts unter diesem Skelette lag ein anderes Skelett (Nr. 4); unter diesem lag ein Pferdebrustkasten mit darunter gebogenem Pferdekopf, dessen Schnauze etwa 10 *cm* lang unter demselben hervorsah. Anscheinend war dem Pferde der Hals unter den Oberkörper gebogen, die Beine darunter gelassen und auf seinen Oberkörper ein Menschenleib gelegt. Über diesem Menschenleibe lag ein halber Unterkiefer von einem Rinde. Etwas seitwärts nach Süden lag auf einem Brette, dessen bräunliche Erdspuren sich noch fanden, das Frauenskelett Nr. 3; am linken Fusse dieses Skelettes befand sich ein kleines Häufchen Asche. In gleicher Höhe wurden dann neben diesem Skelett noch ein weiteres, Nr. 5, dann nebeneinander liegend vor diesem noch zwei weitere Skelette (Nr. 6—7) gefunden.

Eins von ihnen war ungefähr 1,90 *m* lang, mit sehr langem Oberschenkel. Die Skelette 4—7 waren seitwärts getrennt durch je eine stehende Bohle; auf diese Bohle waren zur Erhöhung der Scheidewand einige einfache rohe Rogensteine aus hiesiger Gegend, von ungefähr 15 *cm* Höhe, aufgesetzt.

Über dem Skelett 6 lag eine eiserne viereckige Krampe, ungefähr 80 *cm* unter der Oberfläche; in der Nähe wurde eine eiserne Sichel gefunden. Bei den anderen Skeletten wurden in einer etwas höheren Schicht Scherben gefunden, die meist mit einem vierzinkigen Kamminstrument verziert waren. Unter den Knochen der Skelette lagen meistens handgrosse Steine, auch einige rohe Schwefelkiesknollen.

Bei der Tiefgrabung fand man ungefähr 50 *cm* unter dem Pferdeskelett etwas nach Osten ein rundes Loch von 1 *m* Durchmesser und hielt dieses für eine Wohngrube; es fanden sich in dem Loch nur einige wenige Scherben.

An einer anderen Stelle war ein Pferdegebiss gefunden, das nach Aussage des Kalber Tierarztes von einem erst ungefähr 6 Monate, also noch ungeborenen Pferde herrühren musste (oder von einem Esel, der Kleinheit wegen).

Hiermit waren die Ausgrabungen an dieser Stelle beendet, da das ganze in Betracht kommende Gartenstück durchgraben war. Hr. Nicolai wurde jedoch durch diese Erfolge ermuntert, noch an einer anderen Stelle seines Gartens den Spaten anzusetzen. Ungefähr 10 *m* von der ersten Ausgrabungsstelle befindet sich ein etwa 4 *m* hoher kegelförmiger Hügel (Abb. 1). Der Durchmesser dieses Hügels beträgt am Fusse des Hügels gemessen etwa 8 *m*,

download www.zobodat.at

oben auf der Höhe etwa 3 *m*. Auf der Höhe dieses Hügels befindet sich seit etwa 60 Jahren ein Gartenhäuschen; unter ihm ist ein gewölbter Keller in den Hügel eingemauert, der jetzt zur Aufbewahrung von Gartengerätschaften gebraucht wird und wohl ebenso alt wie das Gartenhäuschen ist. Der Hügel ist uralt und hat von früh her der „Nonnentisch" geheissen. Das ganze Gelände liegt von der Saale nur wenig entfernt und bildet eine fortlaufende Erhöhung, die manchmal durch ein Erosionstal unterbrochen wird. Die Zuckerfabrik mit ihrer am Anfang erwähnten grossen Menge von Hockergräbern liegt kaum 1 *km* entfernt, nur durch eine Erosion getrennt. Von dem Hügel hat man eine wundervolle Aussicht über die Saale, Stadt Kalbe, Kloster Gottesgnaden und über viele Dörfer; selbst Leitzkau, jenseits der Elbe, kann man sehen.

Es ist kaum anzunehmen, dass der Hügel eine natürliche Erderhöhung bildet. Die Nonnen aus dem nahen Kloster werden ihn auch aus Schönheitssinn nicht aufgeworfen haben. Auch als fester Verteidigungspunkt kann er nicht gedient haben, da sich kein Mauerwerk in der nächsten Umgebung gefunden hat. Da liegt die Vermutung denn nahe, dass er in vorgeschichtlicher Zeit als künstliche Erderhöhung über dem Grabe eines vornehmen Mannes errichtet ist.

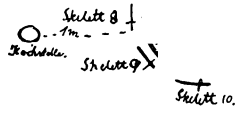

Abb. 4.

Man sollte annehmen, dass beim Bau des Kellers Grabfunde gemacht sein müssten. Davon ist jedoch in Kalbe nichts bekannt.

Am 28. April 1912 hat Hr. Nicolai auch an diesem Hügel gegraben. Die Grabung wurde ungefähr 2 *m* vor dem jetzt in der Mitte des Hügels befindlichen Keller begonnen. Schon in der Tiefe von $1^1/_2$ *m* unter der Oberfläche stiess man auf wenige Knochen (von Menschen?) und Gefässscherben. Dann fand sich ein glatter Lehmboden mit einer 15 *cm* dicken Lehmschicht. Dieser Lehmboden liess sich bis tief in den Hügel hinein verfolgen. An der Südspitze des Lehmbodens traf man auf fünf im spitzen Winkel aufgestellte Kalksteine; daneben wurden einige Holzstücke gefunden.

Hinter der Lehmtenne, noch etwa $^1/_2$ *m* tiefer, also 2 *m* unter der Oberfläche, wurde noch ein männliches Skelett gefunden (Nr. 8), das 1,85 *cm* lang war; sein Blick war noch Osten gerichtet (Abb. 4). Nach Ansicht des Medizinalrats Dr. Kühn aus Kalbe a. S. sollen am linken Oberarmknochen einige Abweichungen gegenüber dem heutigen Knochen vorhanden sein, welche auf besonders starke Muskulatur deuten.

1 *m* nördlich von diesem Skelett wurde in derselben Tiefe von etwa 2 *m* eine roh und kunstlos aus Steinen aufgebaute Kochstelle entdeckt. In ihr

download www.zobodat.at

(Abb. 4) fanden sich viele Tierknochen, einige rohe Scherben und einige rötliche Steine, deren Farbe wahrscheinlich vom Feuer herrühren wird.

Nach Westen vom Skelett 8 aus wurden da, wo die Böschung des Hügels das wagerechte Land trifft, noch zwei Gräber gefunden (Nr. 9 und 10). Skelett 9 hatte eine schwere Wunde über dem linken Auge und Nasenbein. Zum Schutze des Kopfes lagen drei Steine rings um den Kopf, einer links seitwärts, einer rechts seitwärts, einer auf beiden als Deckel. Vielleicht hat man verhindern wollen, dass Erde in die Wunde kam.

Westlich von diesem Skelett fand sich Skelett 10 (Schliz s. u. Nr. 4). Vom Schädel fehlte hier ein grosser Teil der oberen Decke. Der Kopf ohne Schädeldecke lag getrennt etwa 15 *cm* über dem Rumpfe. Arme und Schenkel sowie Beckenknochen lagen nicht seitwärts, sondern tief unter dem Schädel. Es machte den Eindruck, als habe man ein tiefes Loch gegraben und den Mann hineingeworfen, nachdem der Schädel eingeschlagen und vom Rumpf getrennt war. Vielleicht war er der Mörder von Nr. 9.

In der Mitte des Hügels fanden sich in 2 *m* Tiefe nur einige Tierknochen. Das Hauptgrab wird also wohl bei der Anlage des Kellers zerstört sein, ohne dass man auf es geachtet hat.

Nach Beendigung dieser Grabung stellte Hr. Nicolai die Ausgrabungen in seinem Garten ein, um für dieses Jahr die gärtnerischen Anlagen nicht weiter zu zerstören. Im Herbst dieses Jahres wird er jedoch an den anderen Seiten des Hügels noch weitere Ausgrabungen vornehmen.

II. Beschreibung der Fundstücke.

Von H. Mötefindt.

1. Eisensachen.

An eisernen Fundstücken wurden bei beiden Ausgrabungen nur drei Stücke gefunden:

1. Eine eiserne viereckige Krampe (Abb. 5) von 12 *cm* Länge, 1,2 *cm* Breite und 0,6 *cm* Dicke. Unten ein im Durchmesser 1,9 *cm* grosser Knopf, der 0,7 *cm* dick ist. Das obere Ende zeigt eine seltsame Verschleifung. Ich nehme an, dass diese Krampe durch Holz hindurchgetrieben und dann am anderen Ende umgenietet ist. Holzspuren fanden sich noch unter dem Knopf und kurz vor der Verschleifung. Gefunden wurde diese Krampe über dem Skelett 6, etwa

download www.zobodat.at

80 *cm* unter der Oberfläche, in Gemeinschaft mit der im folgenden beschriebenen Sichel.

2. Eine etwa 28 *cm* lange eiserne Sichel; Dicke des Eisens 1,2 *cm* (Abb. 6). Derartige Sicheln wie die vorliegende kommen sowohl in der Latènezeit, und zwar besonders bei den Kelten vor, sie können aber ohne charakteristische Beifunde — wie im vorliegenden Falle — wendisch oder mittelalterlich ebenso gut sein wie latènezeitlich.

3. Ein eiserner krummgeschlagener Nagel (Abb. 7) von etwa 7 *cm* Länge. Oben ein runder, im Durchmesser 2,5 *cm* grosser Knopf, der 75 *mm* dick ist. Gefunden ist dieser Nagel über dem Aschenstreifen in der Nähe der Skelette 1 und 2.

2. Keramische Funde.

1. Ein Randstück eines rohen Scherbens. Aussenseite braun, Bruch sowie Innenseite schwarzgrau. Profil s. Abb. 8, 1.

Abb. 5

Abb. 6.

Abb. 7.

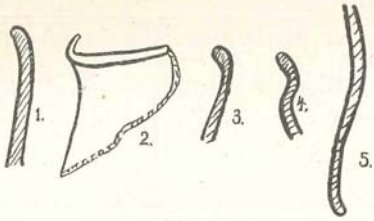

Abb. 8.

2. Bodenstück desselben Scherbens. Dicke der Gefässwandung 1,4 *cm*.

3. Ein Scherben mit rötlicher Innenseite, grauschwarzer Aussenseite und desgl. Bruch. Verzierung: dreizinkiges Kammornament. (Abb. 9, 4.)

4. Ein Randscherben, gefunden über dem Skelett 10. Bruch und Innenseite: schwarz, Aussenseite: rot. Verzierung: unter einer tiefeingedrückten Kammlinie eine Swastika oder wahrscheinlicher eine Wellenlinie. Profil: Abb. 8, 2. Abb. des Scherbens: Abb. 9, 5.

5. Ein vom Feuer geschwärzter Scherben mit dreizinkigem Kammstrichornament. (Abb. 9, 10.)

6. Ein Scherben mit zwei Zäpfchen, schwarzgrauer Ton. (Abb. 9, 3.)

7. Ein Randscherben mit Linien- und dazwischen gesetztem Punktornament. Aussenfläche: graubraun. Innenfläche: rötlich. (Abb. 9, 8.)

8. Ein Scherben mit weit ausladendem Rande. Innenfläche rauh. Farbe auf beiden Seiten braungrau. Verzierung: fünfzinkiges Kammornament. Profil: Abb. 8, 3. Abb. des Scherbens: Abb. 9, 6.

download www.zobodat.at

9 Ein grosser Scherben mit Drehscheibenarbeit am Rande. Verzierung: fünf- und sechszinkiges senkrechtes Kammornament, an einer Stelle auch ein schräger Kammstrich. Das Kammornament geht nur etwas über den Gefässbauch, weiter nicht. Innenseite: rotbraun Bruch 1,2 *cm* dick; Farbe braunschwarz Der Ton ist mit auffallend vielen Steinchen vermischt Aussenseite: rot, vom Feuer schwarz gefärbt Profil: Abb 8, 4. Abbildung des Scherbens: Abb 9, 1.

10. Ein kleiner Scherben mit Kammstrich. Aussen- und Innenseite: grauschwarz. 2 *m* unter dem Nonnentisch über dem Lehmbeschlag gefunden.

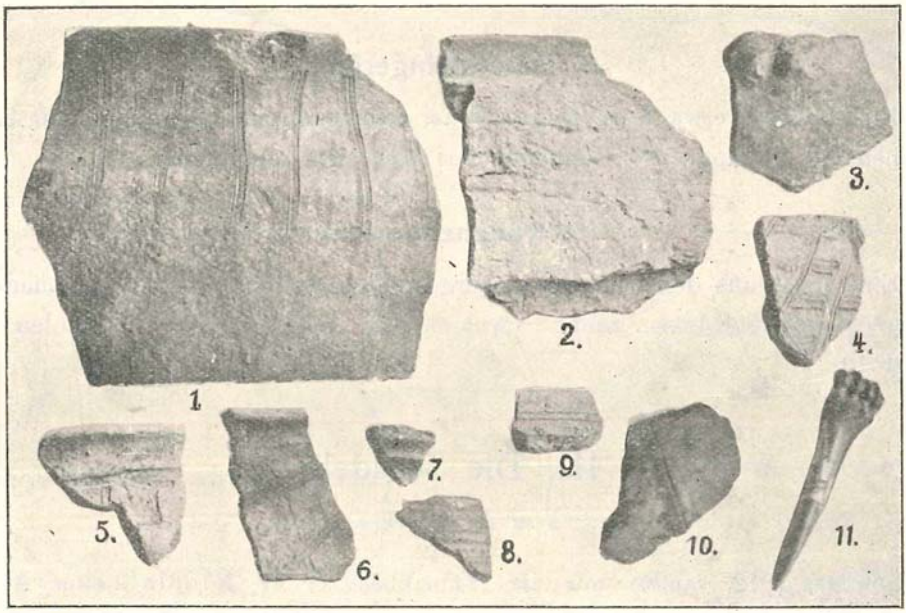

Abb. 9.

11. Ein kleiner schwarzer Scherben mit weitausladendem Rand. Drehscheibenarbeit. Mittelalterlich.

12. Ein roher grauschwarzer Scherben.

13. Ein Randstück eines Gefässes. Farbe: graubraun, auch im Bruche. Verzierung: Parallel dem Rande ein Strichornament, darunter schräge Striche von links nach rechts und von rechts nach links. (Abb. 9, 9.)

14. Ein Scherben mit Rillenverzierung. Vorderseite: schwarz, Hinterseite und Bruch: grau. Gehört scheinbar zum Scherben 11. (Abb. 9, 7.) Er ist gefunden $1^1/_2$ *m* tief nördlich am Abhange des Nonnentisches über der Lehmtenne, zusammen mit einem Feuersteinmesserchen (s. u.). Mittelalterlich.

download www.zobodat.at

15. Ein unverzierter graubrauner Randscherben.

16. Ein Randstück von einem Napf, verziert mit 2 parallelen Linien am Bauch. Sehr rohe Arbeit. Abb. 9, 2. Profil: Abb. 8, 5.

17. Rohes Unterstück eines Gefässes. Farbe: graubraun. Mehrere dazu gehörige Scherben mit Kammstrichornament. Gefunden am Rande des Nonnentisches.

Die Scherben 1—6, 8—10, 12, 15—17 sind, wie ein solch hervorragender Kenner, wie Prof. Beltz zugibt, wendisch[1]). Mittelalterlich sind nur die beiden Scherben 11 und 14. Dagegen sind die zwei Scherben 7 und 13 bedeutend älter und gehören sicher der Völkerwanderungszeit an. Weiteres über die Scherben s. Nr. IV, Ergebnisse von H. Mötefindt.

3. Feuersteingeräte.

Ein kleines, etwa 4 *cm* langes Feuersteinmesserchen, gefunden mit einem Scherben am Abhange des Nonnentisches über der Lehmtenne.

5. Knochengeräte.

Eins jener aus den Phalangen hergestellten spitzen Geräte, die man seit Becker[2]) gewöhnlich Löser nennt. (Abb. 9, 11.) Länge 9,3 *cm*. Gefunden über Skelett 10.

III. Die Schädel.

Von A. Schliz.

Sommer 1912 sandte mir Hr. Fabrikbesitzer H. Nicolai eine Anzahl Schädel, Calotten und Schädelbruchstücke, welche auf seinem Fabrikgrundstücke ausgegraben worden waren.

Bereits 1876 waren bei Zufallsgrabungen Skelette herausgekommen, von denen Hr. Nicolai 2 Schädel aufgehoben hatte.

Im Bestreben, weiteres Material zur Aufhellung einer geschichtlichen Streitfrage beizutragen, wonach eine Äbtissin dieses Klosters einen polnischen Herzog geheiratet haben sollte, veranstaltete Hr. Nicolai systematische Ausgrabungen, welche ein Reihengräberfeld zutage förderten. Das kraniologische Material dieser und der früheren Grabungen übersandte mir Hr. N. auf Veranlassung

---

[1]) Herrn Prof. Beltz-Schwerin ist der Verfasser für frdl. Unterstützung seiner Arbeit zu grossem Dank verpflichtet.

[2]) Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 1896. S. 274.

download www.zobodat.at

des Hr. Mötefindt mit der Bitte um Äusserung, ob die zutage geförderten Schädel slavischen oder germanischen Ursprungs seien, oder etwa beiden Rassen angehörten.

Von dem übersandten Material konnten von 7 Schädeln Diagramme und Masse aufgenommen werden. Da eine sichere Reihenfolge nach der Lage der aufgedeckten Gräber aus dem mitgesandten Berichte nicht hervorging, bringe ich die Beschreibung der Schädel in der Reihenfolge, welche sich mir nach ihrer typologischen Würdigung ergab. Die Masse folgen in einer Tabelle zusammengestellt.

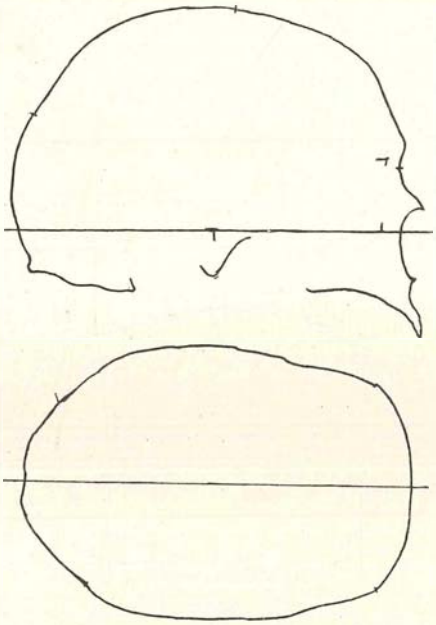

Abb. 11. Schädel Nr. 2.

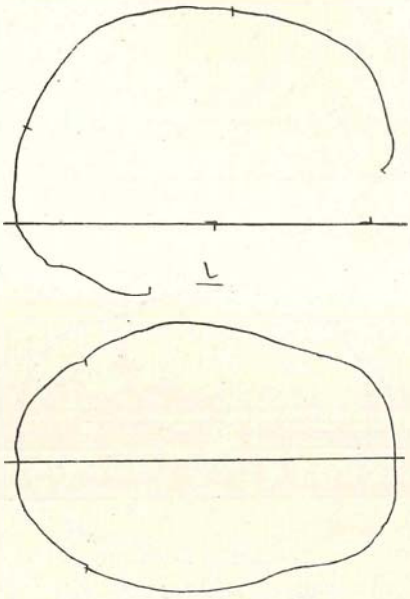

Abb. 10. Schädel Nr. 1.

1. Mann, 40—50 Jahre alt, ausgegraben 1912 aus einem 14 *m* vom Fabrikgrundstück entfernten kleinen Hügel, der „Nonnentisch" genannt (Mötefindt Nr. 8). Erhalten ist Schädel mit Gesicht ohne Unterkiefer. Dolichokephaler Flachschädel, megasem mit schmalem Langgesicht, mesoconch, leptorhin, mesostaphylin. Die N. verticalis zeigt eine breite platte Stirn mit scharfer Umbiegung nach den flachen, nahezu parallelen Seiten, flache Tubera parietalia, konisch zulaufendes, schmales Hinterhaupt mit leicht eingedrückter Spitze. Es ist dies die typische Keilform des Grundrisses, wie wir sie von den Megalithschädeln her kennen. Die N. lateralis zeigt hohen Oberkiefer mit vorspringenden Alveolen, lange, gebogene Nase, eingekerbte Nasenwurzel, kräftig vor-

download www.zobodat.at

springenden Superciliarwulst, breiten Sulcus supraglabellaris, schräg nach hinten ansteigende Stirn mit schwacher Umbiegung zum flachbogigen Cerebralteil, lange, schwachgewölbte Scheitelhöhe, flachen, schrägen Abstieg zum Lambda, runde, vorspringende Oberschuppe und flache Unterschuppe des Occiput und mittelhohen Gaumen. Die N. facialis zeigt eine sehr breite, niedere, fliehende Stirn mit flachbogigem Scheitelabschluss, weitstehende Tubera frontalia, breiten Sulcus supraglabellaris, getrennte, mächtige Superciliarhöcker, eingekerbte Nasenwurzel, schmale, hohe Nase, hohe, eckige, abfallende Orbitae, hohen Oberkiefer

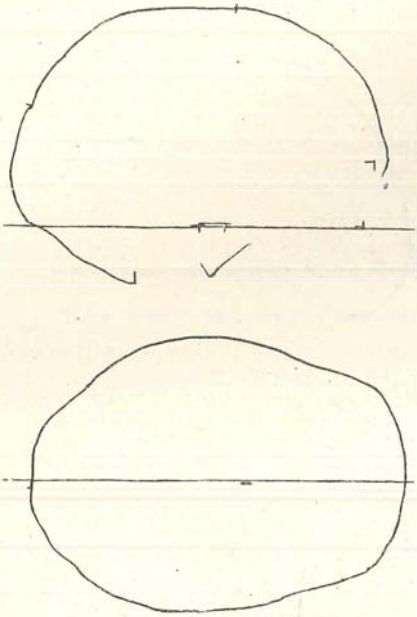

Abb. 12. Schädel Nr. 3.

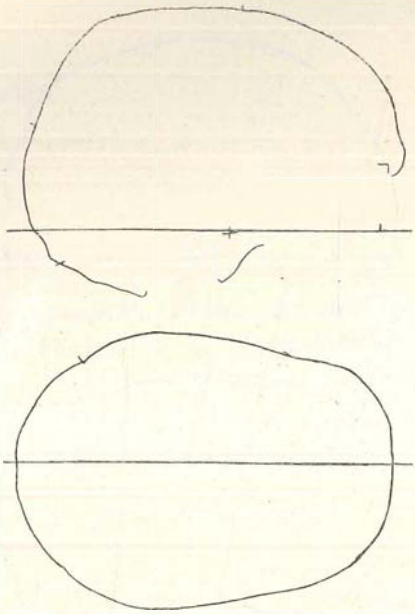

Abb. 13. Schädel Nr 4.

mit geradestehenden, gleichmässig gestellten Zähnen, breite Wangen, flache Jochbögen, kräftige proc. mastoid und horizontalstehende Wangenbeine.

2. Weib von 30—40 Jahren, ausgegraben 1912 im Nicolaischen Fabrikgrundstück, bezeichnet mit „7 Skelette a. III.“ Erhalten ist die Schädelkapsel ohne Gesicht und Unterkiefer. Dolichokephaler megasemer Mittelhochschädel. Die N verticalis zeigt breite, flachgewölbte Stirn, Umbiegung nach den flachen Seiten, auf denen breite, flache Tubera parietalia aufsitzen, und schmales, konisch zulaufendes Hinterhaupt mit eingedrückter Spitze. Auch hier haben wir Keilform des Grundrisses durch die ausgewölbten Tubera parietalia zur weiblichen Form verändert. Die N. lateralis zeigt eingekerbte Nasenwurzel, kräftigen, breiten Superciliarwulst, breiten Sulcus supraglabellaris,

download www.zobodat.at

kurzen, schräg nach hinten laufenden Stirnanstieg, schwache Umbiegung zur flachbogigen Pars cerebralis, lange Scheitelebene, flachen, schrägen Abfall zum Lambda, runde, niedere, vorspringende Oberschuppe und flache Unterschuppe des Occiput. Die N. facialis zeigt niedere Stirn mit engstehenden Höckern, flachbogigen Scheitelabschluss, breiten Sulcus supraglabellaris, konfluierende, flache Superciliarhöcker.

3. Mann von 40 Jahren, ausgegraben 1912 im Nicolaischen Fabrikgrundstück, zugesandt durch Hrn. H. Mötefindt, einem von den 7 Skeletten, die zusammen ausgegraben wurden, angehörend. Die Zugehörigkeit zum Einzelgrab

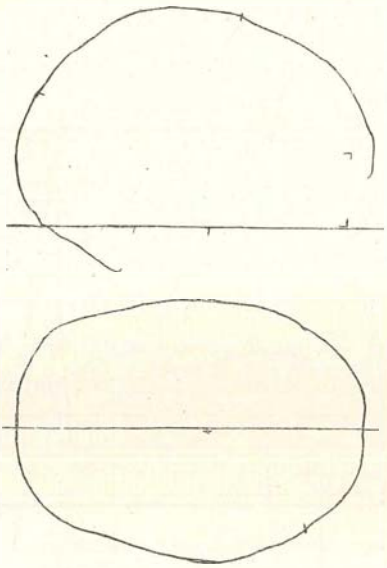

Abb. 14. Schädel Nr. 5.

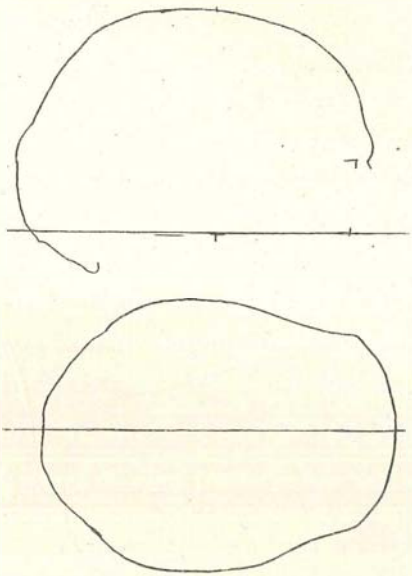

Abb 15. Schädel Nr. 6.

ist nicht mehr festzustellen. Erhalten ist die Schädelkapsel und Einzelstücke von Gesicht und Unterkiefer. Dolichokephaler, mesosemer Flachschädel. Die N. verticalis zeigt breite, flache Stirn mit scharfer Umbiegung nach den flachen Seiten, auf denen breite, platte Tubera parietalia aufsitzen, mittelbreites, konisch zulaufendes Hinterhaupt mit eingedrückter Spitze. Auch hier ist die Grundform des Grundrisses die Keilform. Die N. lateralis zeigt eingekerbte Nasenwurzel, kräftige Superciliarhöcker, flachen Sulcus supraglabellaris, schrägen Stirnanstieg, schwache Umbiegung zur flachbogigen Pars cerebralis, lange Scheitelebene, schrägen, flachen Abfall zum Lambda, runde vorgewölbte Oberschuppe und flache Unterschuppe des Hinterhaupts. Die N. facialis zeigt breite, mittelhohe Stirn mit flachbogigem Scheitelabschluss, weitstehende Tubera frontalia und

download www.zobodat.at

getrennte Superciliarhöcker. Die erhaltenen Gesichtsteile zeigen mittelhohen Oberkiefer mit vorspringenden Alveolen und sehr hohen Unterkiefer.

4. Mann von etwa 18 Jahren, ausgegraben 1912 am „Nonnentisch", am Schluss der Ausgrabungen (Mötefindt: Skelett 10), anscheinend irreguläre Beerdigung, wobei die Gebeine zusammengeschoben unter dem Schädel in $2^1/_2$ *m* Tiefe lagen. Erhalten ist nur die Schädelkapsel ohne Gesicht und Unterkiefer. Im Stirnbein starker Defekt. Mesokephaler, mesosemer Mittelhochschädel. Die N. verticalis zeigt breite, flache Stirn, Umbiegung nach den flachen

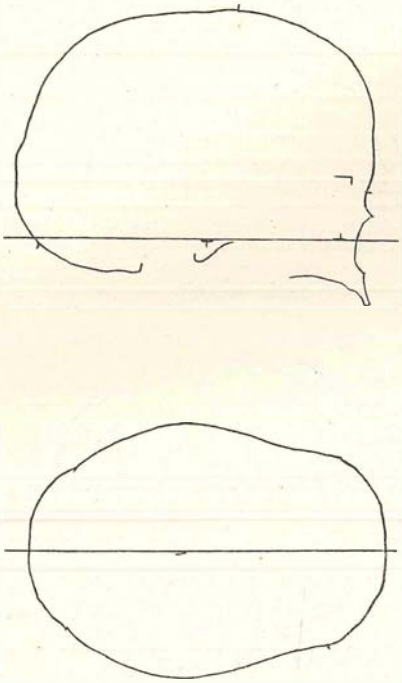

Abb. 16. Schädel Nr. 7.

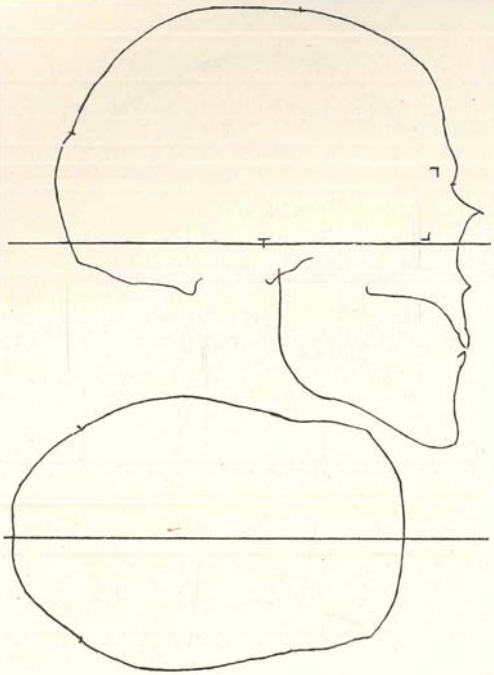

Abb. 17. Schädel eines Alemannen.

Seiten, flache Wölbung der Tubera parietalia, rundbogiges, breites Hinterhaupt. Dies ergibt Schildform des Grundrisses. Die N. lateralis zeigt eingekerbte Nasenwurzel, kräftige Superciliarhöcker, ausgeprägten schmalen Sulcus supraglabellaris, kurzen, schrägen Stirnanstieg, flachbogige Pars cerebralis, lange Scheitelebene, steilen Abfall zum Lambda, hohe, platte Oberschuppe und flache Unterschuppe des Occiput. Die N. facialis zeigt kräftige Superciliarhöcker und eine breite, platte, niedere Stirn. Die übrigen Merkmale sind durch den Defekt gestört.

5. Weib von etwa 60 Jahren, ausgegraben 1876 im Nicolaischen Fabrikgrundstück, bezeichnet II 1876. Erhalten sind die Schädelkapsel und Bruchstücke

download www.zobodat.at

von Gesicht und Unterkiefer. Mesocephaler, megasemer Mittelhochschädel. Die N. verticalis zeigt breite, flachgewölbte Stirn, Umbiegung nach den flachen Seiten mit flachen Tubera parietalia, konisch zulaufendes, mittelbreites Hinterhaupt mit eingedrückter Spitze. Die Grundform des Grundrisses ist eine etwas verkürzte Keilform. Die N. lateralis zeigt kräftigen Superciliarwulst, breiten Sulcus supraglabellaris, stark fliehende, niedere Stirn mit gleichmässigem Übergang der niederen Pars facialis in die flachbogige Pars cerebralis, Einsenkung vor dem Bregma, lange Scheitelebene, schrägen flachen Abstieg zum Lambda, rundgewölbte, niedere vorspringende Oberschuppe und flache Unterschuppe des Occiput. Die N. facialis zeigt niedere, breite, fliehende Stirn mit flachbogigem Scheitelabschluss, engstehenden Tub. frontal., breitem Sulcus supraglabellaris und getrennten Superciliarhöckern. Die Gesichtsbruchstücke ergaben einen mittelhohen Oberkiefer und hohen Unterkiefer.

6. Weib, ausgegraben 1912 auf dem Nicolaischen Fabrikgrundstück, (Mötefindt Nr. II). Entspricht den dünnen Knochen und gezackten Nähten nach einem Mädchen von 20 Jahren. Als „slavisch" angesehen. Mesokephaler, mesosemer Flachschädel. Erhalten Schädelkapsel ohne Gesicht und Unterkiefer. Die N. verticalis zeigt breite, flache Stirn mit scharfer Umbiegung nach den Seiten, welche in der Tuberalgegend kräftig ausgewölbt sind. Konisch zulaufendes, in der Mitte eingedrücktes Hinterhaupt. Die N. lateralis zeigt eingekerbte Nase, kräftige Superciliarhöcker, breiten Sulcus supraglabellaris, kurzen, schräg nach hinten laufenden Stirnanstieg, schwache Umbiegung zur flachen Pars cerebralis, mittellange Scheitelebene, schrägen, flachen Abstieg zum Lambda, kleine, niedere, rund aufgesetzte Oberschuppe und flache Unterschuppe des Hinterhaupts. Die N. facialis zeigt niedere, breite Stirn mit flachbogigem Scheitelabschluss, breitem Sulcus supraglabellaris und getrennten Superciliarhöckern.

7. Mädchen von 13 Jahren, ausgegraben 1912 (Mötefindt Nr. I). Erhalten ist der Schädel samt Obergesicht. Der Unterkiefer fehlt. Dolichocephaler Mittelhochschädel, megasem mit hohem Schmalgesicht, hypsikonch, platyrhin, brachystaphylin. Skaphocephalus mit fehlender Sagittalnaht. Die N. verticalis zeigt rundgewölbte Stirn mit scharfer Umbiegung nach den flachen, durch die flachgewölbten Tubera parietalia etwas ausgewölbten Seiten, enges, vorgewölbtes, in der Mitte etwas eingedrücktes Hinterhaupt. Die Grundform des Grundrisses ist eine Keilform, durch die aus der Skaphocephalie hervorgegangene Vorwölbung der Stirn verändert. Die N. lateralis zeigt kurzen Oberkiefer, kurze Nase mit flach eingebogener Wurzel, flachen Superciliarwulst, breiten Sulcus supraglabellaris, senkrechten Anstieg der hohen

download www.zobodat.at

Stirn, Vorwölbung der Tuberalgegend, rasche Umbiegung zur flachen Pars cerebralis, sehr lange, etwas schräg nach hinten abfallende Scheitelebene, steilen Abfall zum Lambda, niedere vorgewölbte, runde Oberschuppe, flache Unterschuppe, abgeflachtes Inion. Die N. facialis zeigt sehr hohe, unten breite, oben schmale Stirn mit hohem, engbogigem Scheitelabschluss, statt der Tubera frontalia einen Querwulst, breiten Sulcus supraglabellaris, flachen konfluierenden Superciliarwulst, breite, nicht eingezogene Nasenwurzel, schmale Wangen, schmale Nasenöffnung und niederen, vorspringenden Oberkiefer.

8. Der vordere Teil eines „1876 I" bezeichneten Schädels eines Mannes von etwa 50 Jahren, dem das hintere Drittel fehlt, entspricht in der Bildung unserer Nr 1. Es dürfte dolichocephal mit Längen-Breitenindex 73,89 gewesen sein. Das erhaltene Obergesicht ist ein hohes Breitgesicht, hypsikonch, leptorhin, brachystaphylin. —

Für die Bestimmung der chronologischen Stellung gibt die mitgefundene Keramik Anhalt, wenn auch der Charakter als absichtliche Grabbeigabe nicht festzustehen scheint. Herr Mötefindt wird über sie berichten. Hier soll nur die Rassenfrage erörtert werden, wobei von besonderem Interesse ist, ob der anthropologische Befund mit dem archäologischen übereinstimmt oder demselben widerspricht. Reihengräberskelettbestattung scheint bestimmt festzustehen, ebenso eine eisenzeitliche Epoche, von welchen nur germanische oder slavische Bestattungen in Betracht kommen können. Über die Rassebildung der Altslaven habe ich in Weimar 1912 gesprochen; auf diesen Vortrag muss ich in der Hauptsache verweisen[1]). Das Resultat meiner Untersuchungen an einer Reihe altslavischer Schädel aus Mecklenburg und Schlesien hat dahin geführt, dass sich germanische und slavische Reihengräberschädel ganz wohl von einander unterscheiden lassen, und zwar an der Hand einer Reihe von „finnischen" Merkmalen, welche letztere besitzen. Dass beide Rassen zu dieser Zeit in der Hauptsache dolicho- und mesocephal waren, ist kein Hindernis; die typologischen Unterscheidungsmerkmale sind so wesentlich und bei den slavischen Schädeln mit wenigen Ausnahmen so hervortretend, dass wir an der Hand derselben die vorliegende Frage entscheiden können.

Ich bilde hier das Diagramm eines germanischen Schädels, eines Altalemannen von Heilbronn a. N., und das eines Altslaven von Pentzin in Mecklenburg ab. Der Germane, ein flacher Langkopf, zeigt im Grundriss die Keilform, flache und breite Stirn mit scharfer Umbiegung nach den flachen, gegen

[1]) Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie 1912 S. 88.

download www.zobodat.at

die wenig ausgesprochenen Tubera parietalia schwach divergierenden Seiten, denen sich ein konisch zulaufendes Hinterhaupt mit leichter Abplattung der Spitze anschliesst. Die Norma lateralis zeigt flache, lange Basis, scharfwinkliges Inion, enge, niedere, vorgewölbte Oberschuppe des Hinterhaupts, langen, schrägen, flachen Anstieg bis zur Scheitelhöhe, lange Ebene nach derselben bis zum Bregma, flachen Cerebralstirnbogen, Umbiegung zum Gesichtsteil, breiten Sulcus supraglabellaris, kräftige Superciliarwülste, hochstehende, eingekerbte Sutura frontonasalis, vorspringende, lange, gebogene Nase, hohen Gaumen, mittelhohen Oberkiefer mit Prognathie der Alveolen, hohen Unterkiefer mit rundem, vorspringendem Kinn und gerade ansteigenden Ramus ascendens.

Der Slave dagegen, ein mesocephaler Mittelhochschädel an der Grenze der Brachycephalie, zeigt Birnform des Grundrisses, rundgewölbte schmale Stirn mit gleichmässigem Übergang nach den kräftig gewölbten Seiten, welche in gleichmässigem Bogen in das halbkreisförmige Hinterhaupt übergehen. Die Norma lateralis zeigt gewölbte Basis, schwaches Inion, hohe, nicht vortretende, breite Oberschuppe des Occiput, Anstieg in rundem Bogen bis zur Scheitelhöhe, von welcher Scheitel- und Stirnbeinkurve in gleichmässigem Bogen ohne Umbiegung zum Sulcus supraglabellaris fällt. Es folgen schwache, platte Superciliarwülste, eingebogene Nasenwurzel, kurze, wenig vorstehende Nase, mittelhoher Oberkiefer und mittelhoher Unterkiefer mit spitzem Kinn und schräg ansteigenden Rami ascendentes.

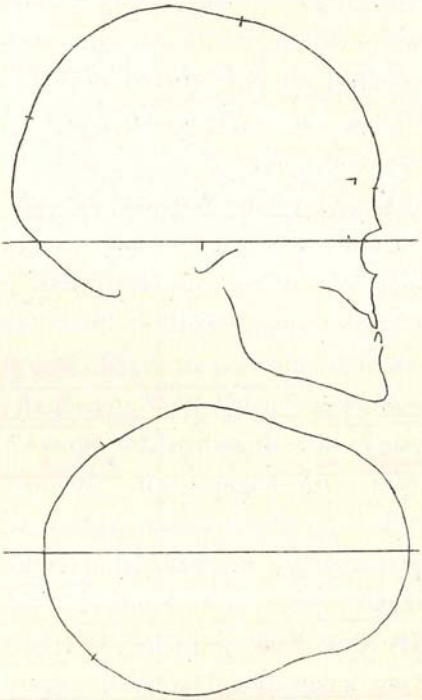

Abb. 18. Schädel eines Altslaven

Neben der Birnform des Grundrisses treten besonders hervor: die schwache Modellierung der ganzen Schädelkapsel, der gleichmässige Anstieg der Stirn bis zur Scheitelhöhe, die flachen Superciliarwülste, die nur eingebogene Nasenwurzel und das spitze Kinn mit schräg ansteigendem Ramus ascendens des Unterkiefers. Von einem besonders hervorstechenden Merkmal, den vorspringenden Backenknochen müssen wir hier absehen, weil fünf von den zur Prüfung stehenden Schädeln nur Kalotten bieten. Wenn wir nun unsere Kalbeschen Schädel mit diesen Typen vergleichen, so sehen wir, dass nicht

download www.zobodat.at

einer den slavischen, vielmehr alle germanischen Habitus zeigen. Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen. Die germanischen Schädel zeigen schon in ihrer skandinavischen Urheimat eine Scheidung in zwei Gruppen, welche sich durch schwache oder kräftige Modellierung der Stirn auszeichnen. In dieser Gruppierung schliessen sich die Megalithschädel an. Mit dem Beginn der Bronzezeit scheiden sich die auf deutschem Boden sich ausbreitenden nordischen Stämme in Ostnordstämme und Westnordstämme, von denen die ersteren die starke Modellierung der Stirn mit vertikalem Anstieg der Pars facialis und kräftiger Umbiegung nach der Pars cerebralis besitzen, während bei den westlichen Stämmen die schwächere Modellierung der Stirn mit schräg nach hinten verlaufendem Anstieg der Pars facialis und schwacher Umbiegung zur Pars cerebralis vorwiegt. Je weiter nach Westen, desto mehr tritt dies Verhältnis hervor, welches in der „fliehenden" Friesenstirn seinen ethnologischen Ausdruck gefunden hat. Wenn wir nun von unseren Kalbeschen Schädeln den abnormen Skaphocephalus Nr. 7 ausscheiden, so vereinigt diese Bildung der Stirn alle anderen sieben Schädel zu einer geschlossenen Gruppe. In der Seitenansicht verleiht diese Eigenschaft eine gewisse Ähnlichkeit mit den slavischen Schädeln, aber wir sehen im Grundriss, dass diese Modellierung bei den Slaven mit schmaler rundgewölbter Stirn verbunden ist, während die Kalbeschen Schädel sämtlich die germanische breite und flache Stirn besitzen. Aber noch eine weitere germanische Eigenschaft vereinigt sie, das konisch zulaufende Hinterhaupt mit eingedrückter Spitze, wodurch die Keilform des Gundrisses entsteht, eine Eigenschaft, welche die westlichen Stämme von der Megalithbevölkerung überkommen haben, während die östlichen Stämme ein rundgewölbtes Hinterhaupt, welches dem Grundriss die Schildform gibt, besitzen. Ein einziger Schädel zeigt diese Form, der Schädel 4, und gerade von diesem berichtet Herr Nicolai, dass er nicht gestreckter Bestattung im Flachgrab angehörte, sondern einer anscheinend aufrecht in ein Loch versenkten Leiche. Eine weitere Eigenschaft der westlichen Stämme ist der flache Schädelbau, während bei den östlichen der Hochschädel überwiegt. Alle unsere Schädel sind entweder Flachschädel oder dieser Bildung nahestehend. Wir können mit Bestimmtheit demnach aussprechen: die im Kalbeschen Reihengräberfeld beerdigten Toten sind Westgermanen gewesen, und zwar von ausgesprochener Einheitlichkeit des Rassetypus.

Nummer	Bezeichnung	Geschlecht	Alter	Schädellänge	Schädelbreite	Schädelhöhe	Kleinste Stirnbreite	Distanz der Stirnhöcker	Grösste Stirnbreite	Interorbitalbreite	Innere Biorbitalbreite	Horizontalumfang	Sagittalumfang	Länge des Stirnbeins	Länge des Scheitelbeins	Länge der Oberschuppe	Länge der Unterschuppe	Querumfang	Jochbreite	Gesichtsbreite	Gesichtshöhe
1	Nonnentisch	Mann	40—50	19,4	13,8	13,1	9,8	5,4	12,6	1,9	10,0	54,3	38,5	12,8	12,8	7,7	5,2	30,5	13,8	9,5	—
2	1912 a. III	Weib	30—40	18,4	13,3	13,1	9,4	5,0	11,3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	Mötefindt	Mann	etwa 40	19,0	13,6	12,9	9,1	5,6	11,4	—	—	53,2	38,5	13,0	13,5	7,0	5,0	30,0	—	—	—
4	Nonnentisch	„	„ 18	18,7	14,3	13,4	9,5	6,0	11,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	1876 II	Weib	„ 60	17,1	13,3	12,3	9,5	4,9	11,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	Mötefindt Nr. 2	„	„ 60	17,5	13,4	12,2	9,0	5,0	10,4	—	—	49,8	34,8	12,3	12,0	6,0	4,5	—	—	—	—
7	Mötefindt Nr. 1	Mädchen	„ 13	17,5	12,6	12,3	9,2	4,8	11,1	2,4	8,7	48,7	37,7	12,7	14,5	7,0	3,5	29,5	10,9	8,0	—

Nummer	Bezeichnung	Geschlecht	Alter	Obergesichtshöhe	Breite der Orbita	Höhe der Orbita	Höhe der Nase	Breite der Nasenöffnung	Gaumenlänge	Gaumenbreite	Längen-Breiten-index	Längen-Höhen-index	Breiten-Höhen-index	Frontoparietal-index	Interorbitalindex	Obergesichtsindex	Jochbreiten-Obergesichtsindex	Orbitalindex	Nasenindex	Gaumenindex
1	Nonnentisch	Mann	40—50	7,4	3,8	3,2	5,3	2,3	5,0	4,0	71,13	67,53	94,93	71,01	19,0	77,89	53,62	84,21	43,40	80,0
2	1912 a. III	Weib	30—40	—	—	—	—	—	—	—	72,28	71,20	98,79	70,68	—	—	—	—	—	—
3	Mötefindt	Mann	etwa 40	—	—	—	—	—	—	—	71,58	67,89	94,85	—	—	—	—	—	—	—
4	Nonnentisch	„	„ 18	—	—	—	—	—	—	—	76,47	71,66	93,71	66,43	—	—	—	—	—	—
5	1876 II	Weib	„ 60	—	—	—	—	—	—	—	77,78	71,93	92,48	71,43	—	—	—	—	—	—
6	Mötefindt Nr. 2	„	„ 60	—	—	—	—	—	—	—	76,57	69,71	91,04	67,16	—	—	—	—	—	—
7	Mötefindt Nr. 1	Mädchen	„ 13	5,6	31,1	3,1	4,0	2,1	3,7	3,3	72,09	70,29	97,62	73,02	27,59	70,0	51,38	100	52,50	89,19

download www.zobodat.at

download www.zobodat.at

IV.

Ergebnisse.

Von H. Mötefindt.

Von besonderem Interesse ist zum Schluss die Frage, ob der archäologische Befund mit dem anthropologischen übereinstimmt oder demselben widerspricht. Beim ersten Anblick scheinen beide Befunde im schärfsten Widerspruch zueinander zu stehen: Die Mehrzahl der keramischen Funde ist slavisch, der anthropologische Befund dagegen stellt alle Schädel als germanisch fest.

Kehren wir noch einmal zur Keramik zurück. Die Mehrzahl der Scherben war, wie wir gesehen haben, slavisch. Es befanden sich jedoch in der Masse Scherben auch zwei Stücke, die unzweifelhaft mittelalterlich waren, zwei andere wieder, die etwa völkerwanderungszeitlich waren. Daraus geht zur Genüge hervor, dass die Keramik nicht einheitlich ist und nicht alle Scherben zu den Reihengräbern gehören können. Wir müssen deshalb zu ermitteln versuchen, welche Scherben zu den Reihengräbern gehören.

Es sind mehrmals Überschneidungen vorgekommen, d. h. wendische und mittelalterliche Scherben sind über den Skeletten gefunden worden, in einem höher gelegenen Niveau als diese. Das beweist klar, dass die Skelette nicht aus wendischer oder mittelalterlicher Zeit stammen können. Zu den Skeletten können dann nur die völkerwanderungszeitlichen Scherben gehören, und damit stimmt der somatische Befund prachtvoll überein.

Woher stammen dann aber die wendischen Scherben? Auch hierfür liegt eine Erklärung sehr nahe.

Sie stammen von einem Wohnplatze über den Gräbern, besonders aus den oben beschriebenen Kochstellen, aus der Aschenschicht, aus der Lehmtenne.

Die Slaven haben — wie so oft — ihren Wohnplatz über einem germanischen Gräberfelde aufgeschlagen, ohne es vielleicht zu ahnen.

Die mittelalterlichen Scherben sind durch irgendwelchen Zufall bedeutend später in den Boden gekommen.

Daraus ergibt sich aber für die Geschichte der Stadt Kalbe ein ganz interessantes Ergebnis. Nicht die Slaven sind die ersten Bewohner der Saalestadt gewesen. Nein, schon im 4. bis 5. Jahrhundert (genauer lassen sich die

download www.zobodat.at

Gräber der zwei Scherben wegen leider nicht datieren) haben hier heidnische — wie das Pferdeopfer beweist — Germanen, vielleicht Sachsen, ihre Toten beerdigt, und diese Sachsen werden ganz in der Nähe, also wohl auf dem Boden des heutigen Kalbe gewohnt haben. Diese zu den sogenannten Westgermanen gehörenden Sachsen müssen sich mit den nahen Ostgermanen nicht sehr gut gestanden haben; das beweist die Beisetzung des von Schliz als Ostgermanen bestimmten Mannes.

Ob die Germanen freiwillig ihren Sitz geräumt und dem Drange nach dem Süden, der die ganze germanische Frühgeschichte und das frühe Mittelalter beherrscht, folgend ausgewandert sind, oder ob sie ihre Siedlung im ehrlichen Kampf gegen die Slaven eingebüsst, darüber vermag uns der archäologisch-anthropologische Befund nicht zu unterrichten.

Jedenfalls ist aus der ursprünglich germanischen Siedlung eine slavische geworden, und diese Siedlung haben wiederum in schweren Kämpfen die Sachsen (Heinrich I., Otto I.) sich unterworfen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg

Jahr/Year: 1909-1914

Band/Volume: II

Autor(en)/Author(s): Mötefindt Hugo, Nicolai H., Schliz A.

Artikel/Article: Germanische Skelettgräberfunde zu Kalbe a. S. 309-329